

NS-„Euthanasie“ und NS-Erziehungsanstalten

Wiener Neustädter – Am Spiegelgrund

TOWN

Kinder-„Euthanasie“ im Nationalsozialismus

Ab dem Frühjahr 1939 erfolgte die systematische Erfassung und Vernichtung behinderter Kinder im Deutschen Reich. Der „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ in Berlin sorgte als behördliche Einrichtung für die Umsetzung der Kinder-„Euthanasie“. Alle auftretenden Fälle von körperlichen Missbildungen und psychischen Leiden waren an die Gesundheitsämter des Landes zu melden. Die deshalb in Kinderfachabteilungen Eingewiesenen (Kinder und Jugendliche) unterzog man dort zuerst einer so genannten „Kinderbeschauung“.

Euthanasie (wörtlich „schöner Tod“): systematische Ermordung von unheilbar Kranken und Behinderten in der NS-Zeit; als „Gnadentod“ bezeichnet

Mehrere Personen, die in Wiener Neustadt geboren worden waren oder wohnten, waren in der Zeit des Nationalsozialismus in die Kinderfachabteilung „Am Steinhof“ gekommen. 1940 war auf dem Areal der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ in Wien nämlich eine solche Abteilung errichtet worden. 1942 wurde sie als städtische Nervenklinik für Kinder „Am Spiegelgrund“ eine selbstständige Anstalt. Kinder, die dorthin kamen, wurden nicht gesund gepflegt, sondern man praktizierte in dieser Anstalt in großem Ausmaß das Kinder-„Euthanasie“-Programm. NS-Ärzte führten an den Kindern Untersuchungen durch und selektierten jene aus, die zur Tötung freigegeben

werden sollten. Die letzte Entscheidung darüber trafen Gutachter des „Reichsausschusses“ in Berlin. In der Folge töteten die „Am Spiegelgrund“ angestellten Ärzte (als „Täter im weißen Kittel“) die dazu bestimmten Kinder. Im Zuge der NS-„Euthanasie“ ermordete das medizinische Pflegepersonal im Pavillon Nummer 15, der später als „Mordpavillon“ bezeichnet wurde, hunderte Kinder. Insgesamt sollen es zwischen dem 25. August 1940 und dem 3. Juni 1945 mindestens 789 Kinder und Jugendliche gewesen sein, die zumeist mit Narkosemitteln bzw. mit Medikamenten in einen komatösen Bewusstseinszustand versetzt wurden, der zum Tod führte. Opfer wurden seziert und ihnen das Gehirn zu Forschungszwecken entnommen. An einigen Kindern führte man medizinische Experimente durch, zum Beispiel Tests für einen Tuberkulose-Impfstoff.

Der Fall Pauer

Helga Pauer wurde aufgrund von Geburtskomplikationen am 7. Juli 1939 in Graz mit einer Behinderung geboren. Da ihr Vater, Maschineningenieur Ing. Rudolf Pauer, in den Flugzeugwerken in Wiener Neustadt (WNF) eine Arbeitsstelle erhielt, übersiedelte er 1940 von Berlin nach Wiener Neustadt, holte seine Familie aus Graz hierher und bekam in den WNF-Häusern in der Mießlgasse 43/2/252 eine Wohnung. Da bei der geistig behinderten Helga Krampfstörungen auftraten und sie von einer Kinderärztin untersucht wurde, kam es zu der behördlich erforderlichen Meldung des Kindes nach Berlin. Am 17. Juni 1941 wurde das Kind von Vertretern des Wiener Neustädter Gesundheitsamtes zuhause abgeholt und in die Kinderfachabtei-

Meldezettel
für Haupt- (Jahre und Monats) wohnparteien

Präz. 2. Polizeibereich
18. Okt. 1940
Wiener Neustadt

Ort: 73. Neustadt, Mießlgasse Gasse: 43. Stock: 2 Tür Nr. 252

1 Vor- und Zuname:	Pauer Rudolf	Abmeldung:	
2 Beruf:	Maschineningenieur	Ist ausgesogen (abgereist) am	
3 Geburtsort, Bezirk, Land:	Wiener Neustadt, N. O. B.	Helga geboren	
4 Heimats- (Zuständigkeits-) ort, Bezirk, Land:	Graz, Steierm.	nach	Helga dies
5 Geburtstag, monat, tag, Jahr, Mütterl. Stand (heilig, ehelich, ledig):	2. 3. 1939, bism. kath. verheiratet.	15. 8. 41	
6 Geburtsort, monat, tag, Jahr, Mütterl. Stand (heilig, ehelich, ledig):	Wiener Neustadt, 10. 7. 1939	Unterstützung des Wohnungsvertrages	
7 Frühere Wohnung:	Wiener Neustadt, 18. 10.		

1940 am 18. 10. 1940

lung „Am Spiegelgrund“ eingewiesen. Dort wurde die übliche Aufnahmeuntersuchung durchgeführt. Nur wenige Wochen später, am 16. August 1941, informierte die Anstaltsleitung, Dr. Gross, den Vater darüber, dass seine Tochter an einer „schweren toxischen Diphtherie“ erkrankt und „mit dem Ableben des Kindes wohl zu rechnen“ sei. Tatsächlich kam es am 18. August 1941 zum Tod von Helga Pauer. Die Todesnachricht war für die Eltern ein schwerer Schicksalsschlag, denn Helgas Mutter war zu diesem Zeitpunkt im sechsten Monat schwanger.

NS-Erziehungsanstalten

Die Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt „Am Spiegelgrund“ umfasste in den Jahren von 1940 bis 1942 eine Kinderfachabteilung und ein Jugenderziehungsheim. Dann kam es zur Trennung in die Heilpädagogische Klinik „Am Spiegelgrund“ (Wiener Städtische Nervenklinik) für Kinder und in das Wiener Städtische Erziehungsheim „Am Spiegelgrund“. In die zweitgenannte Einrichtung wurden schwer erziehbare, asoziale oder verwahrloste Kinder und Jugendliche gebracht. In der NS-Zeit hatten Kinder und Jugendliche nämlich zwingend dem nationalsozialistischen Menschenbild zu entsprechen, und es wurde von der Obrigkeit ein damit übereinstimmendes Verhalten erwartet. Es galt für Kinder und Jugendliche, sich anzupassen und unterzuordnen. Zeigten sich Kinder und Jugendliche in ihrem Verhalten abweichend oder irgendwie auffällig, indem sie beispielsweise dem Wort der Erwachsenen-Autoritäten (also Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrern, HJ-Führern etc.) nicht

2. Polizeirevier
18. OKT. 1940
Wiener Neustadt

Meldezettel

Präs. für Haupt- (Jahres und Monats) wohnparteien

Ort: Wiener Neustadt, Mieselgasse Gasse 43. Stock 1 Tür Nr. 252
Straße Nr. Platz

1	Vor- und Zuname:	<u>Pauer Rudolf</u>	Abmeldung.
2	Beruf:	<u>Maschineninspektor</u>	Ist ausgezogen (abgereist) am
3	Geburtsort, Bezirk, Land:	<u>Rosental, Kärnten</u>	<u>Helga gestorben</u>
4	Heimats- (Zuständigkeits-) ort, Bezirk, Land:	<u>Graz, Kärnten</u>	nach <u>Eltern dies</u>
5	Geburts- tag, -monat, -jahr, Religion, Stand (ledig, verheiratet, verw. getrennt, verschieden):	<u>2. 3. 1911. röm. kath.</u> <u>verheiratet.</u>	<u>25. 8. 41</u>
6	Name und Geburtsdaten der Wohnungskommenden Gattin und der Kinder unter 17 Jahren:	<u>Pauer Luciana 10. 1912</u> <u>Pauer Helga 7. 7. 1939</u>	Unterschrift des Wohnungsgebers: <u>Helga Pauer</u>
7	Frühere Wohnung:	<u>Gasse, Postg. 19, Gatten</u>	

Wiener Neustadt, am 18. 10. 19 40

Heimstätte des Wohnungsgebers:
Treuhandstelle für Wohnungs- u. Kleinfamilienwesen
Gesellschaft m. b. H.
Wien, I., Plattenhofgasse 3

Meldezettel der Familie Pauer mit dem Todesdatum der Tochter, 1940,
© Stadtarchiv Wiener Neustadt

gehorchten oder sich gegen Anweisungen auflehnten, dann wurden sie etwa als schwer erziehbar bzw. sozial eingestuft und konnten deshalb in Erziehungsanstalten eingewiesen werden. Auch wenn die NS-Behörden, zum Beispiel die NS-Volkswohlfahrt (NSV), die Familienverhältnisse als „desolat“, „erbbiologisch minderwertig“ oder „sozial minderwertig“ bewerteten, konnte dies zur Einweisung der Kinder führen. Die Eltern wurden mit in die Verantwortung genommen. Wenn man ihre Vorbildwirkung anzweifelte oder sie als Gegner des NS-Regimes identifizierte, dann nahm man ihnen die Kinder weg, um sie im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Kindern, deren Eltern man die Erziehungsfähigkeit – nach den Ansprüchen und Zielen des NS-Staates – absprach

oder hierin Nachlässigkeiten anlastete, und Kindern, deren Verhalten man als „die Volksgemeinschaft schädigend“ deklarierte oder denen man vorwarf, unfähig zu sein, um in der Gemeinschaft zu leben, war das Los der Heim-Einweisung beschieden. Man brachte sie in die Kinderübernahmestelle (KÜST) in der Lustkandlgasse in Wien, um sie in der Folge an eines der vielen Erziehungsheime zu überstellen. Eines diese Heime war zum Beispiel das Wiener Städtische Erziehungsheim „Am Spiegelgrund“ mit einer Kapazität von zirka 680 Betten. Eine Anzahl von dort weggesperrten Kindern und Jugendlichen wurde zwangssterilisiert oder mittels Verabreichung von Gift in Nahrungsmitteln oder Injektionen getötet („Euthanasie“).

Fragen:

Trägt ein Arzt bzw. eine Ärztin (im Fall von Helga Pauer die Kinderärztin) eine Mitschuld an den NS-Verbrechen, weil er bzw. sie die Behinderung eines Kindes gemeldet hat?

Warum wurden die Eltern von Helga nicht hellhörig, als man ihnen den Tod ihrer Tochter an einer Infektionskrankheit (wie Diphtherie) mitteilte?

Was glaubst du? Wusste man damals über die Vorgänge „Am Spiegelgrund“ Bescheid?

Der Fall Pacher

Der am 2. November 1935 in Wiener Neustadt geborene Ernst Pacher wuchs im Triestingtal auf. Nachdem der Vater der Familie, der in der Kommunistischen Partei aktiv gewesen war, nach einer langen Zeit der Beschäftigungslosigkeit 1938 in Potsdam im „Altreich“ Arbeit erhalten hatte und seine Ehefrau Hedwig von einem anderen schwanger wurde, kam es zur Trennung des Paares. Kurz nach dem offiziellen Scheidungstermin vom 1. Februar 1940 gab die Mutter ihren Sohn Ernst noch im Februar 1940 in ein Kinderheim nach Baden bei Wien. Die fürsorgliche Pflege durch geistliche Schwestern nahm allerdings ein jähes Ende, als das Heimpersonal 1940 gänzlich ausgetauscht wurde und anstelle der katholischen Schwestern junge Frauen aus dem „Altreich“ die Betreuung der Kinder übernahmen. Ab nun

NS-„Euthanasie“ und NS-Erziehungsanstalten
Wiener Neustädter - Am Spiegelgrund

herrschten völlig veränderte Verhältnisse. Militärischer Drill, harte körperliche Strafen und Erziehungsmaßnahmen sowie Formen von Gewalt seitens der Erwachsenen, aber auch unter den Kindern und Jugendlichen bestimmten den Alltag hinter den Mauern des Waisenhauses. Ernsts Vater verstarb aus nicht näher bekannten Gründen überraschend am 21. Oktober 1940, als sein Sohn zirka ein Dreivierteljahr schon im Heim lebte und noch weitere zweieinhalb Jahre dort verbringen musste.

Ab dem Sommer 1943 wohnte Ernst Pachers Mutter in einer größeren Wohnung in Wien. Sie hatte den Vater ihres unehelichen Kindes verlassen und inzwischen Johann Mika, den Vater von fünf Kindern, geheiratet. Jetzt holte sie ihren Sohn zu sich, der für ein paar Monate in Wien die Volksschule besuchte und nach dem Unterricht in einem nahen Hort blieb. Folglich war die Stief-familie nur abends und am Wochenende beisammen. Familiäre Konflikte und Streitigkeiten zwischen Mutter und Stiefvater blieben in den schweren Tagen des Zweiten Weltkriegs nicht aus. Ernsts Mutter erhielt schließlich einen Posten als Hausmeisterin und damit eine Wohnung in der Schneidergasse in Wien. Ende 1943 kam es zu einem wohl einschneidenden Zwischenfall: Ernst und einige seiner Spielkameraden kletterten eines Tages auf einen Baum und winkten alliierten Flugzeugen zu, die gerade die Stadt überflogen. Ein Blockwart der NSDAP beobachtete sie dabei und reagierte, indem er die Kindergruppe nicht nur zurechtwies, sondern diesen Vorfall auch amtlich meldete. Zur selben Zeit wurde Ernsts Mutter, die ebenfalls Blockwartin war, neuerlich schwanger, wiederum nicht von ihrem damaligen Ehemann. 1944 klopfen Personen in Zivil – vermutlich Polizeibeamte – an die Tür der Mutter Hedwig und holten Sohn Ernst mit einem Fahrzeug ab. Sie brachten den Knaben in ein Heim in der Lustkandlgasse in Wien, das damals als so genannte Kinderübernahmestelle diente. Dort verblieb Ernst Pacher einige Wochen, bis man ihn dann in die Anstalt am Spiegelgrund überstellte, wo er nur mit viel Glück überlebte. Anfang April 1945 wurde er mit anderen Pfleglingen bzw. Heimkindern mit einem Autobus an die Donau gebracht und mit einem Dampfer – unter immer wiederkehrenden Angriffen alliierter Bomber und Tiefflieger – nach Bayern „evakuiert“. Nach Kriegsende verblieb Ernst Pacher noch bis 1949 in einem Heim und konnte dann mit seiner beruflichen Ausbildung beginnen. Er kennt bis heute den genauen Grund für seine Einweisung nicht und vermied den Kontakt mit seiner



Ernst Pacher mit seiner Mutter in Berndorf, 1938
© Privatbesitz Pacher



Ernst (2. v. l.) im Kindergarten in Weissenbach, 1938/39
© Privatbesitz Pacher

Fragen:

Warum gab Ernst Pachers Mutter ihren Sohn nach der Scheidung wohl in ein Heim? Was könnten die Gründe für die alleinerziehende Mutter gewesen sein?

Könnte die Meldung des Blockwarts über das Verhalten der Kindergruppe (Wink-Zeichen an alliierte Luftstreitkräfte) ausschlaggebend für die Einweisung von Ernst Pacher gewesen sein?

Spielten vielleicht auch die beiden unehelichen Schwangerschaften der Mutter eine Rolle, dass die NS-Behörde der Mutter das Kind entzog?

Hätte die Mutter ihr Kind 1944 bei sich behalten dürfen, wenn sie darauf bestanden hätte?

Mutter bis zu ihrem Tod. Erst in den 1990er Jahren erzählte er seiner Familie von seinem Schicksal.

Ernst Pacher erzählte:

„Ab viereinhalb Jahren war ich da in Baden in so einem Nazi-Heim, ich war nur im 43er [Jahr], von [19]43 auf [19]44 ein halbes Jahr zu Hause, länger war ich nicht zu Hause. Und dann bin ich auf den Spiegelgrund gekommen. Also das heißt, man lernt [dort], man eignet sich allerhand an und lernt natürlich, was man besser nicht tut: nicht auffallen und so [...]. Als ich auf den Spiegelgrund gekommen bin, da bin ich entweder am 13er oder am 15er [Pavillon] aufgenommen worden. Das heißt, da bin ich in ein ‚Bad‘ hineingekommen – ‚Bad‘ kann man sagen. Da war eine Badewanne, das weiß ich noch, und ein Hocker war drinnen und natürlich die Eisentür, die große, und da habe ich mich ganz ausziehen müssen, haben sie mir die Kleidung weggenommen, und nackt habe ich hineinsteigen müssen. Die [eine Schwester] hat Wasser eingelassen, das war eiskaltes Wasser, [dort hinein] habe ich hineinsteigen müssen. Das heißt, das war schon hart, aber ich habe mir nichts anmerken lassen, [...] weil sonst sagen sie gleich: ‚Du bist eine feige Memme!‘ Und mit solchen Sachen haben sie uns dauernd traktiert. [...] Auf jeden Fall – auf dem Spiegelgrund ist es dann nach einem anderen Ton gegangen. Da haben wir nur mehr das sagen dürfen, reden dürfen, wenn es uns erlaubt war, und ja, und da ist mir unter anderem auch etwas ‚Gutes‘ [passiert]. Ich muss sagen, es waren auch ‚gute‘ Erlebnisse. Ich meine für ein Kind und für die damalige Zeit, wenn du am Spiegelgrund warst, war das mehr oder weniger etwas Unwahrscheinliches, was dir da auch untergekommen ist. Zum Beispiel habe ich einen Abszess gehabt unter dem Arm, einen Schweißdrüsenabszess unter dem linken Arm, das weiß ich noch ganz genau. In der Nacht – und ich habe schon nicht mehr schlafen können, weil mir das weh getan hat – ich habe nicht einmal mehr die Hand so hingebacht, das ist immer mehr angeschwollen und so. Also das heißt: Die Gefahr, dass ich eine Blutvergiftung oder etwas [Ähnliches] bekomme, war wahrscheinlich sehr groß. Und das hat aber die Windhager [eine Schwester] gewusst, weil die Windhager hat damals dann Nachtschicht gehabt [...]. Auf einmal, so um halb eins, eins in der Früh – ich kann mich erinnern, weil ich bin dann in der Ambulanz auf so einem Ding gelegen, und da war eine Uhr, und auf die habe ich geschaut – da war es halb eins, viertel, halb eins. Und [sie] hat mich dort geschnappt – Gewicht habe ich ja keines gehabt, wir waren ja total nur Haut und Knochen – und hat mich hinausgetragen und hat gesagt: ‚Pscht, nichts sagen, mach‘ keinen Wirbel, rede nichts, weil auf-

fliegen dürfen wir nicht. Ich trage dich jetzt hinauf, hinaus in die Ambulanz und mache dir das auf, aber du darfst nichts sagen.‘ Und die Windhager hat [...], als sie mir das ausgedrückt hat, hat sie mir das erklärt, hat sie gesagt: ‚Weißt du, da war einer da, ein Arzt, der hat dich auf eine Liste gesetzt. Du bekommst eine Spritze. Und ich werde das jetzt verhindern, dass du eine bekommst, weil wenn das aufgegangen ist und gut ist, dann ...‘ [...] Wir haben den Wagen [einen geschlossenen ‚Totenwagen‘ mit den Leichen von Kindern] zwar öfters gesehen. Da ist entweder einer oder zu zweit sind sie da unterwegs gewesen, in einer speziellen Kleidung. Und ja, und einmal, als wir gerade unterwegs waren in Dreierreihen – wenn, dann sind wir nur in Dreierreihen unterwegs gewesen –, haben wir natürlich, neugierig wie wir waren, haben wir immer hingeschaut. Und da hat uns einmal einer angegrinst und hat gesagt: ‚Willst du auch da hinein?‘ Und dann haben wir Angst bekommen, weil das Grinsen allein war für mich schon ein Wahnsinn. Und da haben wir natürlich das nächste Mal, wenn ich das gesehen habe, haben wir immer weggeschaut. Also das heißt: Ja nicht hinschauen, weil sonst liegst du wirklich da drinnen, das weiß man ja nicht, weil damals hast du mit allem rechnen müssen. Weil zeitweise sind ein paar Buben verschwunden, und wenn du gesagt hast: ‚Kommt der nicht mehr oder was; ist der heimgekommen oder was?‘ [dann kam die Antwort:] ‚Frag nicht so blöd, sonst kommst du auch dorthin!‘ Also das heißt, solche Antworten haben wir oft bekommen von den Erzieherinnen. [...] Wir haben nicht mehr gefragt, also waren wir nicht mehr neugierig. Das war auch ein Problem, das Neugierig-Sein. Da hast du aufpassen müssen! Das hast du nicht einmal unter deinen Freunden erzählt, weil du hast ja nicht gewusst, ist das ein Freund oder nicht.“

Quelle: Gedenkstätte Steinhof – Auszüge aus einem Interview mit Ernst Pacher – www.gedenkstaette-stehof.at

Fragen:

Wie lassen sich der Alltag und die Verhältnisse „Am Spiegelgrund“ nach den Erinnerungen von Ernst Pacher beschreiben?

Wovor rettete die Angestellte das Kind?